



Kirchenfenster NEBEL ÜBER DEM RHEIN

Mitten im Winter, Nebel über dem Rhein. An vielen aufeinanderfolgenden Tagen! Das habe es früher kaum gegeben – so habe ich mir von einem alten, inzwischen verstorbenen Mann aus der Surselva erzählen lassen. Das stimmt mich nachdenklich und bringt mich zu dem Thema, das uns alle beschäftigt, das niemand mehr leugnen kann: den Klimawandel. Ein weiteres leidiges Thema hat sich ins neue Jahr hinübergeschlichen: ein neues Virus. Ob da gar ein Zusammenhang besteht zwischen diesen beiden Themen? Wer weiss das schon so genau?

Trotzdem – so las ich kürzlich irgendwo den ermutigenden Aufruf: Geben wir die Hoffnung nicht aus der Hand. Es gibt nicht nur Nebel, es gibt auch Sonne und blauen Himmel. Hoffnung ist ein starkes Thema in einem Buch, mit dem wir alle schon in Berührung gekommen sind, selbst wenn es nicht in unserem Bücherregal steht. Es ist die Bibel. Schon vor Jahrtausenden haben Menschen gebängt und gehofft, die Hoffnung verloren und sich wieder neu zum Hoffen durchgerungen. Sie haben gewusst: Wer die Hoffnung aufgibt und untätig bleibt im Klagen um sich selbst, hat keine Zukunft.

Sie kannten Verzweiflung und Glaubensverlust. Die Menschen von damals waren uns gar nicht so unähnlich. Das könnte eine Ermutigung sein: Wenn sie es geschafft haben, den Gott der Liebe stets neu zu entdecken, dann müssten wir modernen Menschen es doch auch können. Allerdings wird uns dafür eine gewisse Bescheidenheit abverlangt. Wir müssen uns eingestehen, dass wir nicht alles im Griff haben. Den Nebel über dem Rhein

werden wir nicht in nützlicher Frist weg-



blasen können. Aber wir können viele kleine Dinge tun, die zur Schonung des Klimas beitragen. Im Tätigwerden keimt neue Hoffnung, auch wenn sie sich nicht sofort erfüllt. Unser Denkhorizont erweitert sich, weil wir aus Liebe zu späteren Generationen im Heute kleinere Einschränkungen auf uns nehmen. Wir gelangen in eine bessere psychische Verfassung, weil in unserem kleinen Aktionsradius Liebe und Hoffnung einander die Hand reichen.

Über den eigenen Horizont hinausdenken – das vertreibt den Nebel um unsere Stirn, öffnet Herz und Sinne für die Hoffnung auf eine Welt, in der letztlich die Liebe das Sagen hat. Beginnen aber muss es hier.

Schwester Ingrid Grave, Kloster Ilanz